

Nicola Vollkommer

Leiden- schaft in einer kalten Welt

Aus dem Nähkästchen geplaudert

Leiden-
schaft
in
einer
kalten
Welt



Leidenschaft in einer kalten Welt

Nicola Vollkommer

Aus dem Nähkästchen geplaudert

Paperback, 208 Seiten

Artikel-Nr.: 256730

ISBN / EAN: 978-3-86699-730-1

Ein Glaube, der in ungewissen Zeiten standhält:

Oft fragte sich Nicola Vollkommer, ob es das
überhaupt

gibt. Als Kind erlebte sie hautnah, mitten
in turbulenten Jahren in Nigeria, was der Glaube
kosten kann. Missionare brachen zusammen
unter
den Lasten ihrer Herausforderungen. Ihr eigener
Vater blickte in manch einen Abgrund, als er
versuchte,
mitten im Blutbad des Biafra-Krieges Leben
zu retten.

Am meisten geriet Nicolas Glaube allerdings ins
Schleudern, als sie sich in einer anderen Art
»Krieg« wiederfand – im Minenfeld der deutschen
Frömmigkeit. Als Frau eines Pastors erlebte
sie aus erster Hand das Spannungsfeld zwischen
schillernden...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder
diesen Artikel verschenken möchten, können Sie
diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich
erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf [clv.de](https://www.clv.de)

clv

Nicola Vollkommer

Leiden-
schaft
in einer
kalten
Welt

Aus dem Nähkästchen geplaudert

Falls nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder
Bibel 2006 (»Revidierte Elberfelder Übersetzung«),
© 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH,
Witten/Holzgerlingen, entnommen.

1. Auflage 2025

© 2025 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte
dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG
ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256730
ISBN 978-3-86699-730-1

Mit tiefer Dankbarkeit den langjährigen Mitgliedern
der Christlichen Gemeinde Reutlingen gewidmet,
die uns über 30 Jahre lang durch die verrückten
Irrungen und Wirrungen unserer geistlichen Reise
begleitet haben und mit uns zusammen die Schriften
immer wieder neu erforschen.

Inhalt

Vorwort	9
Prolog	13
1. Des Bücherschreibens ist kein Ende	17
2. Leichtigkeit leicht gemacht	29
3. Wenn das Feuer falsch ist	37
4. Wenn das Brennen erhalten bleibt	56
5. Auf der Suche nach charismatischem Feuer	73
6. Treffpunkt ohne Risiko: »The old rugged cross«	90
7. Die große Verschwörung	117
8. Die Musik macht's! Oder doch nicht?	130
9. Überrascht von Gottes Gegenwart	143
10. Wenn das Feuer erlischt – die Krise der geistlichen Elite	152
11. Unterschiede und heiße Eisen	165
12. Gebet – Gottes Einladung in seine Welt	188

Vorwort

»Vorsicht, Vorsicht ...!«

Das war meine übliche Antwort vor etwa 10 Jahren, wenn mich irgendwelche verantwortungsbewussten Mitarbeiterinnen in der Frauenarbeit um Rat fragten: Kann man eine gewisse Nicola Vollkommer ohne Gefahr für Geist und Seele als Referentin für Frauenveranstaltungen einladen?

Meine Reaktion damals:

»Das ist 'ne Dame, die zwar ungewöhnlich gut und interessant erzählen und schreiben kann, deren Fantasie zwar manchmal gewagte Purzelbäume schlägt, aber auch 'ne Menge Humor und eine verblüffend gute Bibelkenntnis auf Lager hat, aber ...«

Und dann platzten all meine gesammelten Bedenken heraus – wobei mein Gewissen mich leise mahnte, vorsichtig zu sein:

»... die ist geprägt von ›Jugend mit einer Mission‹ – die ist mit dem Leiter einer charismatischen Gemeinde verheiratet, und wer weiß, ob sie nicht auf irgendwelchen charismatischen Events rumhüpft und ausflippt. Deswegen: zuerst einmal Vorsicht!«

So oder so ähnlich waren meine Standardantworten, die ich zum Besten gab.

Tatsächlich hatte ich ihr Buch »Unter dem Flammenbaum« gelesen und mit Erstaunen festgestellt, dass hier eine ungewöhnlich intelligente, literarisch hochbegabte und dennoch ehrliche, wohltuend selbstkritische und bescheidene Frau eine bewegende Familiengeschichte geschrieben hat. So habe ich sie dann auch in unserer Zeitschrift »fest und treu« trotz aller bisherigen Vorbehalte rezensiert und wärmstens empfohlen.

Allerdings hatte das Buch einige Fragen in mir ausgelöst, die ich nicht wegwischen konnte: Wie konnte ein solches Buch auf einem charismatisch gedüngten Acker entstehen? Das war eine

völlig neue Erfahrung für mich, zumal ich bisher eine Menge charismatischer Literatur gelesen und das Auftreten und den Charakter vieler charismatischer Größen recht intensiv erlebt und beobachtet hatte ...

Dann – es war wohl im Jahr 2014 – lernten wir uns tatsächlich auf der Frankfurter Buchmesse persönlich kennen. Der damalige, von mir sehr geschätzte Vertriebsleiter Winfried Kuhn von SCM Hänssler stürmte ohne Anmeldung zu unserem CLV-Stand. Im Schlepptau eine etwas misstrauisch dreinschauende Nicola Vollkommer, in deren Augen ich ein »rotes Tuch« war. Peinlich!

Wie ich selbst, so war auch sie sicher etwas verlegen oder gespannt, ob es in den nächsten Minuten einen gewaltigen Crash geben würde.

Aber der kam nicht!

Wir unterhielten uns gesittet über den damals umstrittenen Roman *Die Hütte*, kamen dann irgendwie auf »Zungenreden« und ähnliche Praktiken zu sprechen und schließlich auch auf ihre eigenen Bücher und ihre Herkunft. Dabei erfuhr ich, dass sie als Kind die Bücher von Patricia St. John mit Begeisterung gelesen habe und davon geprägt worden sei. Das war eine enorme Beruhigung für mich. Denn genau diese Bücher (wie auch Patricias Biografie über ihren Vater Harold St. John) hatten wir in unserem Verlag neu herausgegeben und ich hatte sie meinen Kindern früher vorgelesen.

Es war also offensichtlich nicht nur der »charismatische Dünker«, der ihr geistliches Leben geprägt hatte ... Wir waren uns etwas näher gekommen.

2019 war ich dann mit unserer Tochter Debora zum ersten Mal in der »Christlichen Gemeinde Reutlingen«. Es war damals die Zeit, in der es in vielen charismatischen Gemeinden kriselte und ihre Mitglieder reihenweise neue Orientierung suchten. Ich wollte mir auch deswegen unbedingt einen eigenen Eindruck der Gemeinde in Reutlingen und vor allem von den Vollkommern machen. Wir erlebten dort einen Gottesdienst mit dem für mich

etwas gewöhnungsbedürftigen Vorprogramm, aber dann mit einer erstaunlich guten, sachlichen Auslegungspredigt von Helmut Vollkommer über die Stationen Mara und Elim der Wüstenwanderung (2. Mose 15 und 16), über die sich auf jeden Fall alle »Brüder« nur freuen und wundern konnten.

Ich vermerkte in meinem Tagebuch: »Sehr nüchtern, gut, keine Show, klar und deutlich.«

Wir lernten dann beim gemeinsamen Mittagessen der Gemeinde freundliche, offene, ehrliche und auch selbstkritische Geschwister kennen und ich bekam dann tatsächlich von Helmut eine Einladung zur Predigt im nächsten Jahr. Und damit war das Eis gebrochen. Nicht wegen der Einladung – sondern wegen des Vertrauens und der gegenseitigen Wertschätzung, die offensichtlich unser gemeinsamer Herr geschenkt hatte.

Seitdem ist für mich jährlich ein besonderer Sonntag im Juni für eine Predigt in dieser Gemeinde reserviert. Und das war bisher für mich jedes Mal ein besonderer Höhepunkt im Jahr.

Was hat diese längere Vorgeschichte mit diesem vorliegenden Buch zu tun?

Ich habe meine Vorurteile begraben dürfen! Ich bin heute dankbar für die Freundschaft mit diesem Ehepaar und dieser Gemeinde, die keinen anderen Wunsch haben, als im Dschungel der verschiedensten Strömungen im evangelikalen Lager treu dem Wort Gottes zu folgen und zur Ehre Gottes zu dienen.

Der Lebensweg der Vollkommers und ihre zahlreichen, manchmal sehr skurrilen Erlebnisse mit den verschiedensten Vertretern und Gemeinden der charismatischen Szene sind äußerst interessant und aufschlussreich – aber nicht weniger auch mit den sich bibeltreu und konservativ nennenden Gemeindeströmungen wie auch der sogenannten »Brüderbewegung«. Besonders Nicola hat in den letzten Jahren Hunderte von Frauenkreisen und Konferenzen aller Schattierungen erlebt und mit ihren wachen Augen beobachtet.

Daher hatte ich sie bei einem Gespräch angefragt, ob sie ihre Erfahrungen, Beobachtungen und Eindrücke doch einmal zu Papier bringen möchte. Dabei solle sie aber bitte auch kein »Fettöpfchen« auslassen – sondern freimütig und demütig zugleich die Fehlentwicklungen, Heucheleien und Irrwege in ihrem eigenen Leben, aber auch die Eindrücke, die sie durch die vielen Begegnungen in anderen Gemeinden gewonnen hat, nicht beschönigen oder verschweigen.

Das hat sie nun in diesem Buch getan.

Intelligent, humorvoll, äußerst unterhaltsam, erstaunlich sprachbegabt, oft ungeschminkt, aber nicht verletzend.

Wir alle haben es nötig, gespiegelt zu werden. Egal, welchen Stallgeruch wir an uns tragen und verbreiten. Und weil es kaum noch Brüder gibt, die den Mut haben und bereit sind, die fälligen Prügel für freimütige Offenheit und aufrichtige Korrektur einzustecken, dann sollten wir sehr dankbar sein, wenn eine Schwester mit wachem Auge sich diesem Spießrutenlauf stellt.

*Wolfgang Bühne
im Sommer 2025*

Prolog

Nur einen Wunsch hatten wir als junges, frisch verheiratetes Paar: das Reich Gottes zu bauen und Menschen für Jesus zu gewinnen. Entweder alles oder nichts. Entweder Christsein kompromisslos in jedem Bereich unseres Lebens oder gar kein Christsein. Heiß oder kalt. Ja nicht riskieren, in irgendeiner lauwarmen Grauzone »ausgespuckt« zu werden (vgl. Offenbarung 3,15-16).

Ohne festes Netzwerk und ohne Konfessionszugehörigkeit fanden wir uns in einer Gemeindefarbeit, die eher aus Zufall und mit einem Potpourri aus unterschiedlichsten Charakteren entstanden war. Wir waren als junge Anfänger im Dienst für alles offen, was uns erfolgreich machen könnte. Schon in jungen Jahren beschäftigten uns Fragen wie:

- Warum fangen so viele Christen so gut an, enden aber so schlecht?
- Erste Generation feurige Pioniere und Verkündiger, zweite Generation bequeme und lauwarme Diplomaten, dritte Generation fromm angehauchte Weltmenschen – muss das sein?
- Gibt es so etwas wie geistliches Feuer, das nicht in die Jahre kommt und in zynischer, müder Resignation endet? Wenn ja, wo ist es zu finden?

Auf unserer Suche nach Antworten und frei von irgendwelchen Verengungen – positiven oder negativen –, die eine äußere Struktur oder Organisation uns auferlegt hätte, waren wir extrem experimentierfreudig. Und extrem naiv. Der Vorteil: Wir waren frei, das Wort Gottes ernst zu nehmen, ohne uns einen Weg durch sperrige theologische Dickichte kämpfen zu müssen. Der Nachteil: Mehrmals wäre unsere Gemeinschaft an Streitereien zwischen

verschiedenen geistlichen Fraktionen fast zerbrochen. Freundschaften von heute konnten zu jeder Zeit Feindschaften von morgen werden.

»Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi« (1. Korinther 1,12). Das war unser Alltag. Nur hatten die Lobbys und Fangemeinden andere Namen.

»Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist der Christus, oder dort!, so glaubt es nicht! Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen« (Matthäus 24,23-24). Auch das war zeitweise unser Alltag. Das Gefährlichste an den Verführungen, vor denen Jesus warnt, ist, dass die Verführten gar nicht – oder erst zu spät – merken, dass sie verführt worden sind.

Irrlehre schleicht sich
eher durch Einschüch-
terung und falsche
Harmoniebedürftig-
keit in unsere Gemein-
den ein als durch
biblische Unkenntnis.

Zuversichtlich und mit einem Hauch Anmaßung, dass wir mit unserer Hingabe an Jesus und sein Wort für die Gefahren, auf die unser Herr und Paulus hinweisen, niemals anfällig sein würden, entdeckten wir, dass die Taktiken der »alten Schlange« wie eh und je an Raffinesse nicht zu überbieten sind. Der Feind tritt nicht feuerspuckend mit Hörnern und gefletschten Zähnen auf, sondern fröhlich strahlend und mit einer Bibel in der einen und einem Abendmahlskelch oder ein paar vermeintlichen Geistesgaben in der anderen Hand. Es ist irgendwie gemein. Ein ungutes Bauchgefühl – wie wir zu unserem Leidwesen immer wieder erfahren mussten – reicht oft nicht, um den Forderungen und Überzeugungen starker und selbstsicherer Mitchristen in einer Gemeinde zu widerstehen. Irrlehre schleicht sich eher durch Einschüchterung und falsche Harmoniebedürftigkeit in unsere Gemeinden ein als durch biblische Unkenntnis.

Einen Bonus hatten wir bei der ungewöhnlichen Art, wie unsere Gemeindearbeit begann: Wir kannten uns nach wenigen Jahren im Minenfeld der deutschen Frömmigkeit überdurchschnittlich gut aus. Ohne es jemals zu beabsichtigen, saßen wir in der ersten Reihe bei eindrucklichen Kanzelauftritten bekannter Prediger und Redner und bekamen auch Einblicke hinter die Kulissen. Dort, wo es interessant ist, wo man die »Prominenten, Reichen und Schönen« des Reiches Gottes so erlebt, wie sie wirklich sind – nachdem die verehrenden Zuhörer und Fans nach Hause gefahren sind und die Lichter im Saal, die professionellen Power-Point-Präsentationen, die Mikrofone ausgeschaltet und die Bibeln zugeschlagen sind. Skandale haben etwas Faszinierendes. Die Regenbogenpresse lebt von ihnen. Christliche Skandale – wovon es wahrhaftig in den letzten Jahren jede Menge gab – haben etwas besonders Faszinierendes an sich, weil sie die gähnende Kluft zwischen Verkündigung und Lebensstil offenbaren. Heuchelei ist die Charaktereigenschaft, aus der die spannendsten Bösewichte sowohl in Romanen und Geschichten jeder Couleur als auch im realen Leben gemacht sind. Wir alle sind dafür extrem anfällig.

»Ich bin gemeindegeschädigt!«, verkündete einmal eine erstmalige Gottesdienstbesucherin mit etwas Stolz in der Stimme. »Sind wir das nicht alle?«, murmelte ich, halb im Scherz. »Geschädigt, ja. Von Gemeinde, aber nicht hauptsächlich von der eigenen Sünde? Vom Leben überhaupt? Von unseren Erfahrungen mit unseren Mitchristen? Sind wir nicht alle etwas schräg, komisch, gebrochen? Versager auf ganzer Linie?« *Klingt nicht wie gutes Werbematerial für Gottes Wirken auf Erden*, dachte ich nachher. Sind wir Christen nicht – wie auch alle anderen Menschen – mitgeprägt von einem Cocktail aus toxischen Erlebnissen, zweifelhaften Hintergründen und dunklen Einflüssen?

Im Laufe der Jahre kam mir ein neuer Gedanke: Ob nicht eher in den Abgründen des Lebens bleibendes geistliches Feuer zu finden ist als an den Sonnentagen? Dass Heilsgeschichte in den Schatten des Schicksals geschrieben wird, nicht in den Höhenflügen? Wenn sogar Jesus Gehorsam lernte durch das, was er erlitten hat (vgl. Hebräer 5,8), und nicht durch den Beifall, den er bekommen hat, dann dürfen auch wir erst recht unsere Trärentäler als Zeichen von Gottes Gunst betrachten, nicht als Zeichen seiner Missgunst.

In diesem Buch habe ich aus meinen Tagebüchern Anekdoten über Pleiten, Pech und Pannen auf unserer Suche nach geistlichem Feuer gesammelt. Manches zum Heulen und Fremdschämen, manches hoffentlich zum Schmunzeln. Zwischendrin manche Entdeckungen, die ich im Wort Gottes machte und die mir wieder Hoffnung gaben. Ich habe Situationen geändert und Decknamen verwendet, um die Identität von noch lebenden Personen zu schützen. Ich würde mich freuen, wenn hier und da Mitchristen anhand unserer Erlebnisse Mut fassen würden – und vielleicht Teile ihrer eigenen Geschichten entdecken und schmunzeln!

*Nicola Vollkommer
im Mai 2025*

1. Des Bücherschreibens ist kein Ende

Eine Reise durch Bücherregale

Bücher auszuräumen und zu entsorgen, tut weh. Auch wenn ich mir ziemlich sicher bin, dass ich manche meiner Bücher nie wieder lesen werde, bin ich gerne von ihnen umgeben. Sie haben etwas Vertrautes, wie langjährige Freunde. Alte, abgegriffene Hüllen, vergilbte Seiten mit Eselsohren, Teeflecken, gekritzelten Kommentaren, manche davon unlesbar und verblichen, verbinden mich mit meiner Kindheit und Jugend. Und erst der Duft der Bücher! Manche Bücher erinnern mich an Papas Büro in Afrika mit Papierklammern, Stempeln, einer manuellen Schreibmaschine und einem Spiritusdrucker (so etwas gibt es heute gar nicht mehr). Manche Bücher verströmen einen muffigen, schimmeligen Duft. Sie stammen aus der Sammlung meiner Mutter und wurden jahrelang in Kartons aufbewahrt. Sie sind einfach da, wurden nie von uns gelesen, aber man will nicht ohne sie sein.

Als wir neulich vor der Herausforderung standen, unsere gesamten Habseligkeiten für einen Umzug auf gerade noch 65 Quadratmeter zu reduzieren, hatte die Stunde geschlagen, auch für unsere großzügig bestückten Bücherregale: Von etwa der Hälfte der Bücher mussten wir uns wohl oder übel trennen.

Die Aufgabe des Aussortierens fiel mir als Leseratte der Familie und chronischer Büchersammlerin zu. Eine ganze Reihe der Schriftwerke kam sofort in die Kiste, auf der »Verschenken oder Rauswerfen« stand. Das waren Bücher, von denen ich nicht einmal wusste, woher sie kamen und warum sie bei uns waren.

Eine Kategorie von Büchern legte ich sehr bereitwillig und mit einem milden Lächeln in diese Kiste, denn ich war erleichtert über die Aussicht, sie nicht mehr zu Gesicht bekommen zu müssen, starrten sie mich doch seit Jahren mit schweigendem Missmut aus dem Regal an. Es waren all die »How-to«-Bücher zu Themen wie »wirksames Christsein«, »biblische Kindererziehung« und »effektiver Gemeindebau«. Eine zusammengewürfelte, kunterbunte Sammlung von Gebrauchsanleitungen, Tipps, Erkenntnissen und Erfolgsformeln aus jeder erdenklichen geistlichen Modebewegung, angefangen mit unseren Dienstanfängen Mitte der 1980er-Jahre. »Powerevangelisation.« »Explosives Gemeindewachstum.« »Eine Kultur ändern im Auftrag Gottes.« »Transformation.« »Mission, die Frucht bringt.« »Familie nach dem Plan Gottes.« »Kinder stabil machen.« Ein Superlativ nach dem anderen! Und die Fotos auf den Covern erst! Es sind die gleichen Fotos, die mir in den sozialen Medien heute begegnen. Der ultimative geistliche Held, manchmal kniend, mit ergriffenem, nach oben gerichtetem Blick, Mikrofon in der Hand, umgeben von rotem, nebligem Licht, Menschenmassen zu seinen Füßen, die an jedem Wort hängen, das er sagt. Strahlende, anbetende Kinder Gottes. Volle Versammlungssäle, grinsende christliche Musterfamilien auf Fahrrädern. Das Gefühl, das mich überkam, als die Kiste immer voller wurde, war nicht Resignation oder Bitterkeit, weil es alles »doch nichts gebracht« hatte. Die Bücher enthielten ja durchaus eine Menge guter Impulse.

Das Gefühl, das ich hatte, war vielmehr schlichte Müdigkeit. Es ist wohl das gleiche Gefühl, das Sisyphus aus der griechischen Mythologie gehabt haben muss. Der Sage nach wurde dieser arme Held für seine Untaten in die Unterwelt verbannt, wo seine Strafe darin bestand, einen Felsblock einen steilen Hang hinaufzurollen. Ihm entglitt jedoch der Stein stets kurz vor Erreichen des Gipfels, sodass er mit seiner Arbeit immer wieder von vorne anfangen musste.

Gemeindebau, Missionsdienst, Reich-Gottes-Arbeit ist, im wahrsten Sinne des Wortes, »Sisyphusarbeit«. Oder sie fühlt sich zumindest so an. Das Gefühl, einer Aufgabe nie gewachsen zu sein. Dies und jenes und viele verschiedene Formeln ausprobiert zu haben, aber nie reicht es aus. Fast am Ziel, aber dann doch nicht. Einen Schritt nach vorn zu marschieren, dann zwei zurück, wieder einen vor, zwei zurück und dann eine Weile lang auf der Stelle zu treten. Hin und wieder kurz vor dem Absturz zu sein. So ähnlich ist es manchmal auch in der Kindererziehung: Egal, was man tut: Es kann auch negative Folgen haben. Aber gar nichts zu tun, hat auch negative Folgen.

»Schade, dass du kein BWL studiert hast!«, sagte ein junger, dynamischer Mitarbeiter einmal zu meinem Mann mit einem mitleidvollen Kopfschütteln. »Dann wüsstest du, wie man Strategien entwirft, Ziele setzt, eine Zielkundschaft anvisiert, Medienmanagement, Teambuilding, Fundraising und Kommunikationswissenschaft betreibt, um konkrete Ergebnisse zu erzielen.« Das war die Zeit, in der besucherfreundlicher Gemeindebau im Trend war. Tabellen und Grafiken wurden bei jedem Gemeindebau-seminar an die Wand geworfen. »Vision Casting« hieß das im Fachjargon. Willow Creek & Co. sorgten für Schlagzeilen in der christlichen Welt, auch in Deutschland. Gottesdienst als Unterhaltungsmoment für Weltlinge. Die Leute sollen nächsten Sonntag wiederkommen wollen und ihre Freunde mitbringen.

Dann gab es das *12er-System der Hauskreisvervielfältigung*. Irgendwo in Südamerika hatte es zu exponentiellem Gemeindegewachstum geführt, und das Konzept sollte nun in alle Welt exportiert werden. Zwölf frisch bekehrte Gläubige in einem Hauskreis, die so dynamisch mit Jesus unterwegs sind, dass aus dem einen Kreis bald zwei Kreise werden. Aufgefüllt auf zwölf, dann wieder geteilt. Jesus hatte zwölf Jünger und ist mit diesem Konzept nicht

schlecht gefahren, also sollten wir es genauso machen. Es klang so einfach. Nur ... es bekehrte sich niemand! Die Zwölfer-Gruppen, die enthusiastische Gemeindemitarbeiter in unserem Umfeld gründeten, drehten sich im Kreis, bis ihnen der Gesprächsstoff ausging, ihre Jugendlichen vor lauter Langeweile davonspazierten und sie schließlich im Streit auseinandergingen. Also war es doch nichts mit der magischen Zahl Zwölf! Der südkoreanische Prediger Yonggi Cho und seine Zellgruppen waren eine Zeit lang im Trend. Gleiches Prinzip, gleiches Ergebnis – bzw. Nicht-Ergebnis.

Später platzten niederschwellige Wohlfühlgottesdienste in die Szene hinein. »Das gesamte Treiben muss unbedingt kundenorientiert sein!«, wurden wir belehrt. Was wollen die Leute hören? Kirche am Puls der Zeit, State-of-the-Art-Bühnenbild mit professioneller Besetzung. Nebelmaschine. Lobpreisteam mit Casting, damit nur wirklich kameratüchtige Leute auf der Bühne stehen. Dazu gab es auch eine Reihe Bücher auf meinem Stapel. Und dann die ganzen Heiliger-Geist-Geschichten! Das Feuer der Erweckung brennt in Afrika (warum brennt es eigentlich immer irgendwo anders?), es soll jetzt nach Deutschland importiert werden. Also machten wir Feuerkonferenzen. Es klang so einfach. Genug Stimmung, Salbung, Atmosphäre heraufbeschwören – und alles Weitere würde sich von allein ergeben. Auch hierzu gab es Bücher mit Titeln wie »Geisterfüllt leben«, »Gemeinde im Heiligen Geist« oder »Als das Feuer kam«. Schreien, heulen, reihenweise umkippen und flach auf dem Boden liegen, Musik ohne Ende – dann würde Gott schon was machen! Die Ähnlichkeit mit dem Treiben der Baalspropheten auf dem Berg Karmel (»Schreit doch lauter!«, spottete Elia; vgl. 1. Könige 18,27) schob ich eine Zeit lang von mir weg, bis ich sie nicht mehr übersehen konnte.

Ich legte weitere Bücher in die Kiste. Klassische Bände der Kirchengeschichte, die uns in der »rechten Lehre« aufklärten.

Ernst dreinschauende, bärtige Männer auf den Covern, mit riesigen Bibeln in der Hand. Unterweisung in der richtigen Dogmatik. Warum wissen diese Leute, wie die Bibel es wirklich gemeint hat, und die anderen wissen es nicht? Seitenweise theologische Begriffe, die für den Durchschnittschrsten eine Fremdsprache sind – und für die Menschen der Welt erst recht! Ein Exklusivverein der Aufgeklärten. Erst wenn du in jedem Punkt der Endzeitlehre mit ihnen übereinstimmst, gehörst du dazu. *Uns würden sie vermutlich nicht mal in den Himmel hineinlassen*, seufzte ich.

Alle Teile dieser außerordentlichen Sammlung aus dem Markt der frommen Möglichkeiten hatten eine Sache gemeinsam: Auf eine bestimmte Ursache folgt eine bestimmte Wirkung. Ich mache das, was ich machen soll, und das richtige Ergebnis ist garantiert. Münze oben rein, Produkt unten raus. Es sitzt so tief in uns drin, dass wir es selbst nicht merken. Unser ganzes Leben und Denken als westliche Christen ist von diesem Prinzip geprägt, auch unser christliches Denken. Leistung bringen und belohnt werden. Auf den richtigen Knopf drücken und die gewünschten Ergebnisse erzielen. Die fieberhafte Suche nach diesem richtigen roten Knopf, auf den man drücken muss, und dann läuft alles von allein – falls man vorher nicht schon vor lauter theologischem Stress einen Nervenzusammenbruch hat ...

Das eine Buch, das heraussticht

Als gute Christen hatten wir natürlich auch ein ganzes Regal voller Bibeln. Verschiedene Übersetzungen aus verschiedenen Lebensphasen. Die »Revised Standard Version« mit Goldschnitt und dünnem Papier, ein Geschenk von meinem Vater zu meinem 14. Geburtstag. Wie oft hat mein lieber Dad mir geholfen, die Hürdenläufe der Gemeindearbeit nicht zu ernst zu nehmen und mich

aufs Wesentliche zu fokussieren! Da steht es vorne in der Bibel in seiner winzigen, sauberen Schrift, die mir seit seinem Tod jedes Mal einen Stich durchs Herz treibt: »*What does the Lord thy God require of thee, but to seek justice, love mercy and walk humbly with thy God?*« (Micha 6,8). Was fordert der Herr, mein Gott, anderes von mir, als Gerechtigkeit zu suchen, Gnade zu lieben und demütig zu wandeln mit meinem Gott?

Die modernere »New International Version« aus meiner Studentenzeit. Dann eine französische Bibel, eine uralte Bibel in gotischer Schrift von meinem deutschen Großvater mütterlicherseits. Verschiedene deutsche Übersetzungen, die mein Mann gesammelt hat. Ein besonders sperriges Stück hielt ich länger in den Händen. Es war bei den Büchern gewesen, die mein Vater vor seinem Tod in eine Kiste gepackt hatte – ich war bis jetzt noch nicht dazu gekommen, mir diese Bibel richtig anzuschauen. Vorne standen in kindlicher Schrift die Worte »Sophie Priest« mit einem unlesbaren Datum, das mit 18 begann. Ich fand ein von Hand gesticktes Lesezeichen mit den Worten »The Bible – our Guide to Life« – »Die Bibel – unser Wegweiser zum Leben«. Ein kleiner Stapel vergilbter Zettel, aus methodistischen Zeitschriften ausgeschnitten, mit Strophen von alten Chorälen, Gedichten und mutmachenden Sprüchen in winziger Schrift, manche rot markiert. *Die Methodistenbewegung kann damals noch nicht sehr alt gewesen sein*, dachte ich. Sophie Priest war die Urgroßmutter meines Vaters. Vorsichtig blätterte ich durch die Seiten.

Mittendrin, bei Psalm 119, entdeckte ich Rosenblätter, die die Besitzerin der Bibel hier hineingelegt hatte. Gepresste Blütenblätter, mindestens 150 Jahre alt, so hauchdünn und zart, dass ich mich kaum traute, sie anzufassen. Ich kramte in alten Familienbildern meines Vaters und entdeckte Sophie als erwachsene Frau mittleren Alters. Feierlich, ernst, ganz in Schwarz und bis zum Hals

zugeknöpft, wie eine adlige Dame aus einem Regency-Roman gekleidet. Am meisten faszinierte mich ihr Gesichtsausdruck. Klare, aber liebevolle Augen blickten mich unter einem schwarzen Hut, der mit einer einzigen Feder verziert war, freundlich an. Modisch, aufrecht, zuversichtlich, korrekt, aber gleichzeitig herzlich und aufgeschlossen. *Genau, wie eine Frau aussehen müsste, die Rosenblätter in ihre Bibel legt*, dachte ich. *Eine Frau, die Strophen von Chorälen ausschneidet und in mühevoller Kleinarbeit die Worte »Die Bibel – unser Wegweiser zum Leben« stickt*. Ich hätte sie so gerne kennengelernt.

Ich beschloss, am nächsten Tag meiner Klasse in der Schule die alte Bibel mit den Rosenblättern in der Morgenandacht zu zeigen. Ich würde mit meinen Schülern Psalm 119 lesen und ihnen erzählen, dass dieses Buch zwar viele wichtige Regeln enthält, aber kein blutleerer Gesetzeskatalog ist. Dass auf ihren Seiten spannende Gleichnisse und mitreißende Geschichten erzählt werden, aber dass sie keine Sammlung alter Mythen ist. Psalm 119, das Loblied auf das Wort Gottes, enthält acht Mal das Wort »Lust«, sieben Mal das Gebet »belebe mich«. Weitere Schlüsselbegriffe, die in diesem Psalm im Zusammenhang mit dem Wort Gottes genannt werden, sind: »Sehnsucht«, »Beute«, »Furcht«, »Ratgeber«, »Freude«. Das klingt gar nicht nach trockenen Formeln, sondern eher nach geistlicher Leidenschaft. Es klingt nach dem fehlenden Puzzlestück in der langen Liste von Titeln, die ich in die Bücherkiste zum Entsorgen gelegt hatte.

Manchmal muss man in der Tat ein Kind sein, um die wichtigsten Dinge im Reich Gottes zu begreifen.

Manchmal liegt die Antwort direkt vor unserer Nase. Manchmal so offensichtlich, dass wir sie nicht sehen. Manchmal so einfach, dass wir direkt an ihr vorbeisehen. Manchmal muss man in der Tat ein Kind sein, um die wichtigsten Dinge im Reich Gottes zu begreifen.

Back to the Basics: »Habt ihr nicht gelesen?«

Vielleicht müssen wir häufiger das erleben, was *nicht* funktioniert, bevor wir uns mit einem erleichterten Seufzen wieder dem *einen* Buch zuwenden, das wir niemals auf den Stapel der zu entsorgenden »How-to«-Bücher legen dürfen. Dem Buch, das uns schon von vornherein sagte, dass es »nichts Neues unter der Sonne« gibt (vgl. Prediger 1,9). Dem Drehbuch, in dem der Autor selbst uns die Last des »Alles-richtig-machen-Müssens« von den Schultern nimmt und uns verspricht: »Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht« (vgl. Matthäus 11,30). Er hat keine Formel für eine salonfähige, vorzeigbare Frömmigkeit im Gepäck, sondern etwas viel Besseres: seine Person, seine Nähe und die Garantie seiner bedingungslosen Hingabe an die, die ihn lieben und bemüht sind, in seinen Fußstapfen zu laufen.

Vor fünf Jahren saß ich nach dem letzten Abschied von meinem geliebten Vater im Flughafen in Birmingham, England, und wartete auf den Flieger, der mich zurück nach Stuttgart bringen sollte. Die Aussicht auf den verheerendsten Verlust meines bisherigen Lebens kam mir unerträglich vor. Es war klar, dass mein nächster Englandflug in Kürze der Flug zur Beerdigung meines Vaters sein würde. Gott schien mir unerreichbar weit weg zu sein. Das Buch »Wege durch die Trauer«, das jemand mir wohlmeinend in die Hand gedrückt hatte, klappte ich zu, stopfte es in meine Reisetasche und holte stattdessen eine Packung frischer Taschentücher heraus.

In meiner Verzweiflung schrieb ich eine E-Mail an meine Schwester. »Wie zieht man eine zerdrückte Seele aus ihrem rasanten Sinkflug wieder nach oben?«, fragte ich sie. Ich hatte auf alles Lust, nur nicht auf diesen Flugzeug, das mich wieder zurück nach Deutschland bringen sollte. Die Antwort meiner Schwester war eindeutig.

»Das, was du gerade *fühlst*, ist nicht relevant, Nicola. Schlage deine Bibel auf und schreib eine Liste von all den Dingen auf, die du *weißt*. In turbulenten Zeiten sind es unsere Überzeugungen, die uns durchtragen, nicht unsere Gefühle.«

Aus dem Gedächtnis heraus kritzelte ich alles auf einen Zettel, was mir einfiel. Ich *weiß*, dass mein Erlöser lebt (nicht: ich *denke, fühle, hoffe, bete, glaube*; vgl. Hiob 19,25). Seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christus (vgl. 2. Korinther 1,20). Es steht geschrieben (diese Formulierung finden wir viele Male in seinem Wort). Ich bin *gewiss*, dass mich nichts von der Liebe Christi trennen kann (vgl. Römer 8,38-39). »Ich *weiß*, an wen ich *glaube*« – so überzeugt war Paulus (vgl. 2. Timotheus 1,12). »Ihr *wisst*, dass ihr das ewige Leben habt« (vgl. 1. Johannes 5,13). Wir *wissen*, dass, wenn er erscheinen wird, wir ihm gleich sein werden (vgl. 1. Johannes 3,2). Dann Jesu Frage an die Pharisäer: »Habt ihr nicht *gelesen* ...?« (vgl. Matthäus 12,3; 19,4; 22,31). Mein Mann hatte gerade über diese Worte gepredigt. Jesus fragte nicht: »Habt ihr nicht *gefühlt, erkannt, eingesehen, geglaubt* ...?« Es fiel mir neu auf, dass die Sprache der Bibel oft so anders ist als die Sprache meiner eigenen Seele. Belastbare Fakten – nicht subjektive und wechselhafte Empfindungen. Eine Wirklichkeit jenseits der flüchtigen Launen dieses Lebens. Eine größere Geschichte, die weiterläuft, selbst wenn meine eigene stillzustehen scheint. In diesem Moment hatte ich wieder einmal das Gefühl, als ob ich dieses Buch zum ersten Mal in meinen Händen halten und diese zeitlosen Aussagen zum ersten Mal lesen würde.

»Das, was du gerade **fühlst**, ist nicht relevant, Nicola. Schlage deine Bibel auf und schreib eine Liste von all den Dingen auf, die du **weißt**. In turbulenten Zeiten sind es unsere Überzeugungen, die uns durchtragen, nicht unsere Gefühle.«

Die alten Worte – für mich geschrieben?

Genau das haben zwei müde, ausgebrannte Freunde Jesu eines Abends auf unvergessliche Weise erlebt. So sehr hatten sie gehofft, »dass er (Jesus) der sei, der Israel erlösen solle« (Lukas 24,21). Resignation, Enttäuschung, tiefe Trauer, panische Angst, das beklemmende Gefühl, drei Jahre lang auf das falsche Pferd gesetzt zu haben, die falsche Leiter hochgeklettert zu sein, in der falschen Warteschlange gestanden zu haben. Fast jede Bibelgeschichte fängt mit irgendwelchen gebeugten, gebrochenen Gestalten an. Hier finde ich mich wieder.

Ein Fußmarsch von Jerusalem zu einem Dorf namens Emmaus stellt ihr Leben auf den Kopf. Worte aus dem Mund des Herrn, gebrochenes Brot und Krümel auf dem Tisch, halb leere Weinbecher, die Gegenwart des auferstandenen Christus – und die Männer sind wie ausgewechselt! Ihr eigener Kommentar dazu ist uns im Lukasevangelium überliefert: *»Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Weg zu uns redete und wie er uns die Schriften öffnete?«* (Lukas 24,32). Mit strahlenden Augen, glühenden Herzen und überfließendem Mund eilen sie los, um ihre Freunde zu finden und die Welt zu verändern. Es ist der Startschuss für die dynamischste Gemeindebewegung der Kirchengeschichte: die Urgemeinde.

Dabei hat Jesus nichts Sensationelles mit ihnen gemacht. Es war so schlicht und einfach. »Nur« eine Bibelarbeit. Aber was für eine!

»Ihr Unverständigen und im Herzen zu träge, an alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit hineingehen? Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf« (Lukas 24,25-27).

Was bespricht der Herr mit den Männern? Die Vorgeschichte. Christus im Alten Testament. Die Vorschau auf Golgatha in Geheimsprache auf fast jeder Seite der Thora. Es ist ein Turbo-Gang durch die gesamten Schriften. Er betont die Notwendigkeit des Sühnetods des Messias, die Glaubwürdigkeit der Mose-Bücher (und zwar vom ersten Kapitel an), die Inspiration der gesamten Schriften. Vielleicht tut er es mit einem Wink in unsere Richtung und einem Seitenhieb auf jene Theologen der Neuzeit, die den Kreuzestod Jesu entmachten, den biblischen Schöpfungsbericht als Mythos abtun und generell die Verbindlichkeit der alttestamentlichen Schriften relativieren wollen?

Später wiederholt Jesus in der Runde der Jünger: *»Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich geschrieben steht in dem Gesetz Moses und in den Propheten und Psalmen. Dann öffnete er ihnen den Sinn dafür, die Schriften zu verstehen, und sprach zu ihnen: So steht geschrieben ...«* (Lukas 24,44-46).

Seinen Standardspruch »es steht geschrieben« kennen wir aus einer anderen Geschichte. Er war seine Waffe schlechthin gegen die verlockende Einladung des Feindes, einen Umweg um das Kreuz herum zu machen und Ruhm, Ehre, Ansehen und fleischliche Sättigung auf eigene Faust zu suchen, anstatt den Weg nach Golgatha einzuschlagen (vgl. Matthäus 4,4.7.10).

Auf dem Weg nach Emmaus lädt er seine Freunde dazu ein, aus der ersten Reihe, als erste Zeugen, in das Panorama von Gottes Heilsplan für diese Welt hineinzublicken. Er lädt sie ein, Teil der großen Geschichte zu sein, die mit dem Anfang von 1. Mose begann und im herrlichen Triumphzug des Lammes Gottes in der Offenbarung des Johannes enden wird. Liegt hier vielleicht das Geheimnis für die Kraft, welche die Herzen der Emmaus-Jünger wieder höherschlagen lässt und sie ins Staunen versetzt? Nicht, weil sie die Richtigkeit des